

## DIE MEDAILLE AUS NAGYÁGER TELLUR

Simone und Peter Huber, Wiener Neustadt



Ansicht der Nagyáger "Tellurmedaille" aus dem Kunsthistorischen Museum Wien (Sammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen; Inv.-Nr. 47484 / 1914 B). Dieses Exemplar besteht aus fast reinem Blei. Foto Kunsthistor. Museum Wien.

### Das Element Tellur

Der Nachweis dieses Elementes - es wurde zunächst für Antimon oder Wismut gehalten - erfolgte erstmals an Erzen aus Siebenbürgen. Der entscheidende Hinweis gelang Franz Joseph Müller von Reichenstein im Jahre 1782. Er schrieb eine Serie von vier Artikeln über seine Beobachtungen und chemischen Versuche am "vermeintlichen natürlichen Spiesglaskönig", die von Ignaz von Born 1783 in den "Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien" veröffentlicht wurden. Die genauere Analyse und Zuordnung blieb M. H. Klaproth um 1798 vorbehalten. Eine ausführliche Darstellung der Entdeckungsgeschichte des Tellurs findet der interessierte Leser an anderer Stelle in diesem Heft.

Das Element Tellur ist vor allem in den goldreichen siebenbürgischen "Schrifterzen" (Sylvanit) und "Blättererzen" (Nagyagit) nachzuweisen, tritt aber auch gediegen in kleinen, geflossenen erscheinenden, trigonalen Kristallen auf. Diese sind silberweiß-metallisch, von annähernd sechsheitigem Umriß und von geringer Härte. Zunächst fand das Element keine Verwendung und war bloß von wissenschaftlicher Bedeutung. Im k.k. General-Probieramt Wien wurde um 1850 eine Methode zur Gewinnung größerer Mengen aus den Telluriden erarbeitet. Ab 1876 bediente man sich eines nassen Verfahrens und erzielte über den Zeitraum einiger Jahre hinweg insgesamt die beachtliche Ausbeute von 106 kg Tellur (aus Erzen von Nagyág und Offenbánya, die in Zalatna verhüttet wurden), doch fehlte es an der möglichen Verwertung. In unserem Jahrhundert hingegen steigt sogar die Nachfrage. Die wichtigsten Anwendungsgebiete liegen in der Metallurgie, der chemischen Industrie und der Elektronik.

### Die Nagyáger Tellurmedaille

Der Anlaß für die Herausgabe der Gedenkmedaille aus Tellur war die ungarische Millennium-Ausstellung in Budapest im Jahre 1896. Diese sollte die damals 1000-jährige Vergangenheit des Königreiches dokumentarisch widerspiegeln. So zollte man auch der Entwicklung des Bergbaues Beachtung, indem man unter anderem aus dem Siebenbürgischen Erzgebirge ausgewählte Goldstufen, aber auch das Hüttenprodukt Tellur präsentierte, nicht zuletzt, um die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf das Tellur zu lenken.

Die Tellurmedaille stellt eine der größten montanumismatischen Kostbarkeiten und Raritäten dar. F. Kirchheimer (2), der jene heute der Preussag gehörende Medaille untersuchen konnte, weist ausdrücklich darauf hin, daß dieses Stück geprägt und nicht gegossen sei, wie andere Autoren annehmen. Der Durchmesser beträgt 43 mm, das Gewicht 36,53 g. Eine Röntgenfluoreszenzanalyse durch W. Käss (Freiburg i. Br.) an demselben Schrötling der Medaille ergab 91 % Te, 8,38 % Cu, in Spuren unter 0,1 % Au, Ag und Pb.

Die Umschrift auf der Vorderseite (MAGY. KIR. FÉM KOHO SELMECZBÁNYÁN\*) erinnert an die königlich ungarische Metallhütte zu Schemnitz, in der während des letzten Jahrzehntes des 19. Jahrhunderts die Verhüttung der gold- und silberhaltigen Tellurerze ablief. Der Herstellungsort dagegen, er ist nicht vermerkt, dürfte die nahegelegene alte Berg- und Münzstadt Kremnitz gewesen sein. In der Mitte des von einem Perl- und einem glatten Kreis umgebenen Feldes befindet sich das bergmännische Symbol "Schlägel und Eisen", verbunden mit einer Schleife.

Die Rückseite weist die Inschrift „NAGYÁGI TEL-LUR“ und die Jahreszahl 1896 auf. Sie ist links von einem fruchtenden Eichen- und rechts von einem ebensolchen Lorbeerzweig, unten mit einer Schleife gebunden, umkränzt. Mit Nagyág (heute rumänisch Săcărîmb) gab man somit den Herkunftsort der in Schemnitz auf Tellur hin verarbeiteten Erze an.

Die schlicht gehaltene Gedenkmedaille wurde nur in geringer Stückzahl hergestellt, sodaß bloß wenige bedeutende Sammlungen ein Original aufweisen können: 1) Das ungarische Nationalmuseum in Buda-pest und 2) das Nationalmuseum in Prag (dessen Exemplar erst 1982 erworben wurde - frdl. Mitt. von Herrn Ing. Ed. Polívka, Prag). 3) Vor 1945 besaß die Universität Sopron (Ódenburg) eine solche Tellurmedaille, über deren Verbleib den Verfassern aber nichts bekannt ist. Es wäre denkbar, daß die Medaille in den 50er-Jahren - anlässlich der Übersiedlung der Bergbauhochschule von Sopron nach Miskolc - der Technischen Universität für Schwerindustrie in Miskolc überlassen wurde. 4) Zwei je 69 g schwere, gegossene Exemplare befinden sich im Bergbaumuseum zu Schemnitz. 5) Vermutlich gelangte ein und dasselbe weitere Exemplar dreimal zur Versteigerung: Das Stück wechselte 1914 aus der Sammlung D. Schmula-Krappitz in den Besitz des bedeutenden und erfolgreichen Sammlers bergbaulicher Gepräge K. Vogelsang und kam 1925 wiederum zur Versteigerung. Schließlich wurde 1965 bei einer Auktion in München von der Preussag AG (Hannover) wahrscheinlich dieselbe Medaille um 3000 DM erworben (Abbildung in (3), 2. Band, 71/28).

Das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien verwahrt ebenfalls eine solche Medaille, die zwar vom selben Stempel wie die echten Tellurmedaillen stammt, jedoch nach einer Röntgenfluoreszenzanalyse bis auf Spurenelemente nur aus reinem Blei besteht (Gewicht: 65,08 g bei einem Durchmesser von rund 44 mm). Dieses Exemplar war offensichtlich früher gehenkelt, weil es oben ein kleines Loch aufweist. (Für diverse Auskünfte sei Herrn Dr. K. Schulz vom Kunsthistorischen Museum Wien freundlichst gedankt.) Nach einem von diesem Stück hergestellten Gipsabguß fertigte man einige zinnerne Nachgüsse an, die als Ehrengeschenke beim Symposium über F.J. Müller Freih. v. Reichenstein im Oktober 1992 verteilt wurden.

Zum Abschluß sei der Leser noch auf die ausführliche Darstellung durch F. Kirchheimer, 1973 (2) verwiesen.

**Literatur:**

- (1) HUBER, S. u. P. (1983): Die Nagyáger Tellurmedaille.- Lapis, Jg. 8, Nr. 10, 36 - 37
- (2) KIRCHHEIMER, F. (1973): Die ungarische Millennium-Medaille 1896 aus siebenbürgischem Tellur.- Der Münzen- u. Medaillensammler, 13. Jg., Nr. 78, 1839 - 1845
- (3) MÜSELER, K. (1983): Bergbaugespräge. Dargestellt auf Grund der Sammlung der Preussag Aktiengesellschaft.- 2 Bände, Hannover